

Karl Stocker

Techno: Die List des Objekts

Innerhalb der neuzeitlichen Medienkids wie der Generation X wechseln Moden und Stile in immer rascherer Folge. Clubbings und Ravings, Techno und Grunge sind Duftmarken jüngster Erscheinungsformen, die in eigenen Zeitgeistmagazinen gepflegt werden und das ‚outing‘ des extrovertierten Teils der Jugendkultur charakterisieren.¹

Vielleicht täuscht uns das Objekt, weil es unzufrieden damit ist, durch die Beobachtung entfremdet zu werden? Vielleicht erfindet es eigene Antworten und gibt nicht mehr nur die, die von ihm erwartet werden? Vielleicht will es absolut nicht analysiert und beobachtet werden und versteht all das als eine Herausforderung (was richtig ist), der es seinerseits auch mit einer Herausforderung begegnet? Diese siegreiche List des analysierten Objekts spürt man besonders in den sogenannten Sozialwissenschaften (falls man es nicht vorzieht, sie zu vergessen).²

In letzter Zeit haben sich Öffentlichkeit und Sozialwissenschaften verstärkt mit Phänomenen der sogenannten postmodernen Jugendkulturen befaßt. Man spricht dabei von der Entpolitisierung der Jugend³ und beklagt den „ästhetisierten Pragmatismus“ der Jugendlichen.⁴ Die traditionelle Arbeitsmoral sei im Schwinden,⁵ das hedonistische Lebensprinzip würde forciert, die Jugendlichen gäben sich dem

1 Kurt Luger, Jugendkultur fast forward. Aufwachsen mit der Kulturindustrie 1945–1995, in: Johann Burger u. Elisabeth Morawek, Hg., Jugend heute. Politikverständnis, Werthaltungen, Lebensrealitäten, Wien 1995, 59–74, hier 70.

2 Jean Baudrillard, Die fatalen Strategien, München 1985, 98 f.

3 Peter A. Ulram, Jugend und Politik in den neunziger Jahren, in: Burger u. Morawek, Jugend heute, wie Anm. 1, 37–47.

4 Kurt Luger, Jugendkultur fast forward, wie Anm. 1, 70.

5 Aus der deutschen Shell-Studie '92 geht beispielsweise hervor, daß sich nur mehr 45 Prozent der

Partyrausch hin.⁶ Besonders ausgeprägt seien diese Tendenzen innerhalb der Techno-Szene. Im folgenden Beitrag wird der Versuch unternommen, einige Vorurteile und Mythen um das Phänomen Techno – ob sie nun von der Bewegung selbst oder von außen produziert wurden und werden – zu überprüfen.⁷

Eine Musik ohne Botschaft?

Musik entsteht aus der Verbindung von Mensch und Maschine.
Underground Resistance⁸

Eine der hartnäckigsten Zuschreibungen, mit der die Techno-Bewegung konfrontiert wird, ist, daß sie nichts anderes sei als „die Folge technischen Fortschritts bei der Tanzmusik und der Disco-Ausstattungsindustrie, gepaart mit Hedonismus und Modedrogen“. Techno sei für das Disco- und Tanzwesen eine „Revolution“, die in sehr kurzer Zeit „unheimlich populär“ geworden sei, „ohne dass deshalb irgend etwas aus den Fugen gehen würde – ausser der Party-Sparte im Veranstaltungsmagazin.“⁹

Techno-AktivistInnen hingegen behaupten, daß Techno schon durch die Art, wie diese Musik produziert wird, subversiv sei. Drei Haupt-„Instrumente“ lassen sich nennen, mit denen Techno erzeugt wird: der Sampler, der Synthesizer und der Sequenzer. Der Synthesizer dient zur – zuerst analogen und dann digitalen – Generierung von Klängen auf elektronischem Weg. Seine Steuerung erfolgt durch

männlichen Jugend und 48 Prozent der weiblichen Jugendlichen Westdeutschlands einer „protestantischen Arbeitsethik“ verpflichtet fühlen; Jürgen Zinnecker u. Arthur Fischer, Jugendstudie '92. Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick, in: Jugendwerk der Deutschen Shell, Hg., Jugend '92, Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland, Bd. 1, 213–306, 265 f.

6 Vgl. beispielsweise Patrick Walder, Technodrogen, in: Philipp Anz u. Patrick Walder, Hg., techno, Zürich 1995, 192–197.

7 Von sozialwissenschaftlicher Seite liegen recht wenig Arbeiten zum Phänomen Techno vor. Ausnahmen sind Angela McRobbie, Shut Up and Dance: Youth Culture and Changing Modes of Femininity, in: Young. Nordic Journal of Youth Research 2 (1993), 13–31, die Techno sehr skeptisch beurteilt, und Steve Redhead, The End of Century Party: Youth and Pop towards 2000, Manchester 1990; ders., Football with Attitude, Manchester 1992; ders., Hg., The Passion and the Fashion, London 1993; ders., Hg., Rave Off, London 1993, der die positiven Aspekte der Rave-Bewegung herausarbeitet.

8 Zit. n. Marcel Ackerknecht, Techno im Eigenbau, in: Anz u. Walder, techno, wie Anm. 6, 118–122, hier 119.

9 Thomas Haemmerli, Das Lebensgefühl. Nachrichten vom Rave, in: Anz u. Walder, Hg., techno, wie Anm. 6, 184–189, hier 189.

Keyboards und ähnliche Geräte oder den Sequenzer. Ein Sampler ist ein elektronisches Gerät zur digitalen Aufzeichnung von akustischen Ereignissen. Darüber hinaus können diese Ereignisse in jeder nur erdenklichen Weise bearbeitet (z. B. loop, timestretching, pitch) und auch neues Material aus dem vorhandenen generiert werden. Ein Sequenzer ist ein Verwaltungsgerät von musikalischen Steuerdaten wie etwa Tonhöhe, Zeitpunkt der Tonauslösung etc. Das Kommunikationsmedium der genannten drei Bausteine ist derzeit MIDI (Musical Instruments Digital Interface). Es ist festzuhalten, daß diese Produktionsmittel relativ leicht verfügbar sind: Sie sind nicht sehr teuer in der Anschaffung, zu ihrer Benutzung braucht man keine Spezialausbildung. Das Merkmal der Produktionsweise dieser Musik ist das Verwenden von vorhandenem Material, das Neue entsteht dann aus seiner Bearbeitung mittels fortgeschrittener Technologie.¹⁰

Zweitens behaupten Techno-Aktivist*innen, daß ihre Musik auch auf der musikalischen Ebene subversiv sei, denn sie reflektiere und interpretiere gesellschaftliche Zustände. Das vielleicht beste Beispiel für diese subversive Kraft des Techno schon auf seiner musikalischen Ebene sind die Soundmalereien des „Detroit Techno Sound“. Der „Detroit Techno Sound“ wurde in „Amerikas Autoschmiede“ etwa um 1988 von Juan Atkins und Derrick May ‚erfunden‘, von Kevin Saunderson dann drei Jahre lang auf teils populistischer, teils progressiver Ebene weiterentwickelt und schließlich 1991 von *Underground Resistance*, einem Projekt der drei Diskjockeys Jeff Mills, Mike Banks und Robert Hood, zu seiner vollen Blüte gebracht.¹¹ *Underground Resistance* markieren mit ihrer „extrem dichten und düsteren Musik“ die vollständige Ablösung des Techno von seinen *House*-Wurzeln¹², „dem Discobetrieb als Amusement“. Der Techno der *Underground Resistance* bekam damit immer mehr „die Züge eines existentiellen, städtischen Überlebenswillens“¹³. „Detroit hat sein eigenes Gesicht. Du gehst eine Strasse entlang, jemand fährt plötzlich an dir vorbei, kurbelt die Wagenscheibe runter und versucht dich abzuknallen. Mit dem Ende der Motown-Ära und dem Niedergang unserer Autoindustrie nahmen soziale Konfliktpotentiale und damit verbunden die Kriminalität automatisch zu.

10 Ich danke Gerhard E. Kuebel für die Erläuterung der technischen Details.

11 Hans Nieswand, Vive la Resistance, in: Spex 12 (1991), 26–27, hier 26.

12 Nachdem in den USA um 1980 die Disco-Musik „allgemein für tot erklärt“ wurde, mixten in Chicago und New York verschiedene Diskjockeys alte Disco- und Underground-Klassiker zusammen. Das „Warehouse“ in Chicago war einer der wenigen Clubs, in die „man gehen konnte“. Bald sprach man von „that sound, they play down the house“. Die *House*-Musik war geboren. Philipp Anz u. Arnold Meyer, Die Geschichte von Techno, in: Anz u. Walder, Hg., techno, wie Anm. 6, 8–21, hier 17.

13 Sascha Kösch, Jeff Mills – Zum Hören Geboren, in: Spex 9 (1994), 16.

Die dadurch entstehende Spannung, diese spezielle Form der Aggression, wurde von da an in der Musik reflektiert. Der Synthesizer wurde so gesehen zur Waffe.¹⁴ Techno hatte in Detroit genau jene gesellschaftlichen und kulturellen Funktionen, die der HipHop in Los Angeles oder New York erfüllt: Er lieferte Kommentare zum sozialen Niedergang und zu sozialen Spannungen, er sprach über die Situation in den Ghettos, thematisierte die hohen Kriminalitäts- und Arbeitslosenraten, die insbesondere die schwarze Bevölkerung betreffen.¹⁵ „Detroit hat im Gegensatz zu Los Angeles und New York keinerlei Ghetto-Glamour, keine Community. Detroit ist grau und eintönig, das Töten ist absurder, man macht es aus Zeitvertreib“, formuliert Jeff Mills und definiert sich damit gleichzeitig als „Widerstandskämpfer“, was seine Stellung sowohl als Schwarzer innerhalb der US-Gesellschaft als auch als Musikproduzent innerhalb des Musikgeschäfts betrifft.¹⁶

Eine angepaßte Bewegung?

Gemeinschaftsstiftend ist auch eine Attitüde, mit der sich Kommerztechno und die entsprechende Industrie gerne schmücken, die aber bloss da und dort auch tatsächlich zu finden ist: Das Gütesiegel ‚Underground‘.¹⁷

In letzter Zeit spricht man innerhalb der Techno-Bewegung von ihrem Ende. Viele ‚Raver‘ hören auf, Raves¹⁸ zu besuchen, „weils einfach nicht mehr klaß ist“, weil angeblich „die DJs nicht mehr gut sind“ oder weil es „zu viele“ gibt, jedoch nur „selten wirklich gute DJs eigentlich, die es schaffen, einen auf die Spitze zu treiben“ und „zu einem geistigen Orgasmus voranzutreiben“.¹⁹ Der hier apostrophierte Qua-

14 Der Gründer des Detroit Techno-Soul Eddie Flashin' Fowlkes, zit. n. Claus Bachor, Detroit, in: Anz u. Walder, Hg., techno, wie Anm. 6, 78–83, hier 80. Über seine Jugend gibt Fowlkes folgend Auskunft: „My first memory is the riots. We were living on the fourth floor above a candy store, so I could see the tanks parked in Central High School, surrounded by the National Guard and the Muslims across the street in the white gear. The only reason I remember was that I wanted to talk to the army guys and my mother wouldn't let me.“ Begleitbuch zur CD *trance atlantic*, tacd1, 88.

15 Nieswand, *Vive la Resistance*, wie Anm. 11, 26.

16 Ebd., 27.

17 Haemmerli, *Lebensgefühl*, wie Anm. 9, 188.

18 Der Rave ist die Tanzparty, auf der die House- oder Techno-Musik gespielt wird. Besonderes Charakteristikum ist seine Dauer (Anfang der neunziger Jahre bis 72 Stunden).

19 Interview mit X. vom 20. August 1995, weiblich, geb. 1962; die Namen aller Interviewpartner sind anonymisiert. Die Interviewten leben in Graz. Der regionale Aspekt der Interviews wird

litätsverlust hat – nach Ansicht der ‚Raver‘ – seine Ursache in der zunehmenden Kommerzialisierung der Bewegung. Weltkonzerne hätten mittlerweile die „konsumfreudige Gemeinschaft längst entdeckt, an Manager-Seminaren erforscht und sind mit wehenden Fahnen (und Ohrenstöpseln) in der Szene eingezogen“. Daß sich etwa *Reynolds Tobacco* in der Technoszene sehr wohl fühlt, ist seit der 1994er *Love-Parade* in Berlin kein Geheimnis mehr.²⁰ „Unser Ziel ist es, die Attraktivität der Zigarettenmarke Camel zu steigern. Begeisterung zu schaffen und – last but not least – viele Raucher von anderen Marken zu gewinnen“, formulierte Elke Schwellenbach von *Reynolds Tobacco*.²¹ Dazu kommt noch, daß die ohnehin heterogene Bewegung im Zuge ihrer Popularisierung immer weiter in diverse Techno-Unterabteilungen zerfällt. „Ob sich ausgewachsene Nachtschwärmer im kleinen Underground-Club versammeln oder lebenshungrige Pubertierende sich an Riesenraves zudröhnen und austoben, ob Lederschwule ihre Fetten mit donnerndem Haus aufmotzen, ob esoterische, LSD-getränkte Goas²² sich zu weichem Trance wiegen oder zapplige Heissporne zu superhartem Gabber²³ vor sich hinzittern, ist ein Riesenunterschied.“ Deshalb, so ein Chronist der Bewegung, „gibt es keine Techno-Bewegung. Als gemeinsamer Nenner der Unterabteilungen bleiben gerade mal ekstatisches Tanzen zu elektronischer Musik sowie der Hang zu chemisch und technisch verursachten Sinnesreizen.“²⁴

Doch daß es nie eine Techno-Bewegung gegeben hätte, kann nicht behauptet werden. In ihrer Anfangsphase gab es – wie bei allen neueren Jugendkulturen –

insofern relativiert, als sämtliche Interviewpartner über reiche Erfahrung mit europäischen und auch US-amerikanischen Raves besitzen. Natürlich bilden diese Interviews keine ausreichende Quellenbasis für eine fundierte Studie; für einen ersten Einstieg in die Problematik und für die Infragestellung gängiger Annahmen reichen sie dennoch aus.

20 Walder, *Technodrogen*, wie Anm. 6, 195. Die 1989 „als Schnapsidee“ gestartete *Love-Parade* in Berlin wandelte sich 1991 bereits zu einem internationalen Rave-Touristenziel, an dem jedes Jahr mittlerweile an die 100.000 Raver aus ganz Europa teilnehmen. Vgl. Ralf Niemczyk, *Längst über den Regenbogen. Kommerz im Rave-Land*, in: Anz u. Walder, Hg., *techno*, wie Anm. 6, 220–225, hier 224.

21 Zit. n. Ralf Niemczyk, *Voll der Techno. Tanz der Lemminge*, in: *Spex* 10 (1994), 14.

22 Abgeleitet von der indischen Provinz, die seit Jahrzehnten von Jugendlichen aus den westlichen Industrieländern heimgesucht wird, die durch intensiven Drogengebrauch ihre ‚Selbstverwirklichung‘ realisieren wollen.

23 Die vor allem in den Niederlanden entstandene Stilrichtung Gabber oder Gabba – zu deutsch ‚Kollege‘ oder ‚Kumpel‘ – zeichnet sich vor allem durch ihre schwindelerregende Geschwindigkeit aus, die mit gesampelten Gesangssequenzen (oft nur „fuck you“) und übersteuerten Bassdrums kombiniert wird. Michael Schuler, *Gabber + Hardcore*, in: Anz u. Walder, Hg. *techno*, wie Anm. 6, 92–99, hier 97.

24 Haemmerli, *Lebensgefühl*, wie Anm. 9, 187.

durchaus ein Element, das die Bewegung zusammenhielt: das Gefühl, zum Underground zu gehören. Underground war und ist in den verschiedenen Jugendkulturen immer ein identitätstiftendes Merkmal, so auch in der Techno-Bewegung. Was die Musikproduktion und ihren Vertrieb betrifft, geht es darum, Unabhängigkeit von der Musikindustrie sicherzustellen. Auch wenn es inzwischen eine Reihe benennbarer „Heros des Schallplattenauflegens gibt, stettet sich mancher DJ mit wechselnden Pseudonymen aus, produziert mal als dieser, legt mal als jener auf und verhindert Star-Status.“²⁵ Zur Underground-Produzenten-Ethik gehört weiters, daß man sich um Urheberrechte nicht kümmert: Es erscheint legitim, von anderen geschaffene Klänge wiederzuverwenden.

Underground bedeutet darüber hinaus, daß Raves ohne öffentliche Ankündigung und Anmeldung bei Behörden stattfinden. Die ‚Raver‘ treffen sich, „zusammengetrommelt von informellen Kommunikationsnetzen, deren Wege niemand so genau kennt.“²⁶ Nachdem sich die Rave-Szene in Großbritannien jahrelang der „Zelebrierung des Hedonismus“ hingegeben hatte, schafften es die *Tories*, die Szene durch ihre Stilisierung zu einem der größten inneren Feinde Großbritanniens hochzuspielen und damit in der Folge zu politisieren.²⁷ Die Parlamentarier setzten eine Reihe von Maßnahmen, um die unkontrollierte Party-Welle – die illegalen Raves – einzudämmen, die das Land angeblich in völlige Anarchie versetzte: Der im Juli 1990 verabschiedete *Pay Parties (Fixed Penalty) Act*, nach dem Raves nur mehr mit staatlicher Bewilligung und unter Einhaltung gewisser Sicherheitsvorkehrungen und sanitärer Vorschriften stattfinden durften,²⁸ veranlaßte die Rave-Szene zu einem politischen Gegenzug. Im Zentrum dieser gegenkulturellen Aktivitäten stand das *Spiral Tribe Sound System*, ein lockerer Verband von etwa 70 „kahlgeschorenen City-Dropouts: DJs, Rave-Organisatoren, Musiker, Handwerker usw. – zumeist ‚respektablen‘ Jobs entwachsen“.²⁹ *Spiral Tribe* organisierten im Mai 1992 bei Castlemorton einen fünf Tage dauernden Gratis-Rave, an dem 40.000 Personen teilnahmen. Hier vermischten sich die bislang isolierten Undergroundgruppierungen Großbritanniens: Hippies, Anarcho-Punks, eine neue Art von Stadt-Hippies und auch Jugendliche, die keiner Gruppierung zuzurechnen waren.³⁰ Die Behörden reagierten nervös, verhafteten siebzig Personen, nahmen zwanzig Mitglieder von

25 Ebd., 188.

26 Ebd.

27 Hanspeter Künzler, Die Politik der Sound Systems, in: Anz u. Walder, Hg., techno, wie Anm. 6, 226–233, hier 227.

28 Ebd., 230.

29 Ebd., 229.

30 Ebd.



Spiral Tribe fest und konfiszierten ihre Anlagen und persönlichen Besitztümer.³¹ Anfang November 1994 verabschiedete das Parlament den *Criminal Justice Act*, der den staatlichen Behörden nunmehr eine Reihe von Möglichkeiten bietet, gegen die Rave-Szene vorzugehen.³² Auf diese Auseinandersetzungen spielt das Cover der CD *Music for the Jilted Generation* von *The Prodigy*³³ (vgl. Abb.) an, auf dem ein langhaariger ‚Raver‘ mit einem Schwert die Seile der Verbindungsbrücke kappt, um die Auflösung eines illegalen Rave durch die Staatsmacht zu verhindern. *Spiral Tribe* setzten sich in der Folge nach Spanien ab und bereisten mit ihren Bussen weite Teile des europäischen Kontinents. Einige Mitglieder mischten sich wieder unter die Londoner Szene und organisierten Raves und Clubs.³⁴

In Deutschland und Österreich gingen die staatlichen Behörden – im Unterschied zu Großbritannien – gegen die ‚Raver‘ nicht repressiv vor. Vielleicht wurde aber gerade deshalb in Deutschland das Gefühl des Underground auf der verbalen Ebene mit der Parole „Raving Society“ auf die Spitze getrieben. Im Mai 1994 entwarf Jürgen Laarmann, Chefredakteur und Herausgeber des größten Techno-

31 Edb., 231.

32 Ebd.

33 XL Recordings CD 114.

34 Künzler, Die Politik der Sound Systems, wie Anm. 27, 231.

Magazins *Frontpage*³⁵, eine Vision der „Raving Society“. Laarmann prognostizierte unabsehbare gesellschaftliche Folgen, „mindestens so gross“ wie der „gesellschaftliche Impact der Hippies auf die späten sechziger und siebziger Jahre“. Als „Ideal“ sieht er die „ravende Gesellschaft mit lauter glücklichen Leuten, die mit ihrer Identität und Funktion zufrieden sind, genügend Spass, gute Laune, Sex, gesundes Urteilsvermögen, hohes Selbstbewusstsein etc. haben“. Arbeit werde immer mehr nach dem Lustprinzip funktionieren, der Weg endlich frei sein für die Selbstverwirklichung der Menschen. „Do what you want to do“ ist ein Ideal der achtziger Jahre, das erst jetzt verwirklicht wird. Einige werden sich noch sehr wundern, wenn das passiert, was passieren muss und wird.“³⁶

Dieser Artikel löste eine kontroverielle Debatte über Inhalte und Ziele der Techno-Bewegung aus. In einer Erwiderung hieß es: „Die ravende Gesellschaft ist gekommen. Und wir wußten, was die ‚Frontpage‘ nicht wußte, daß das der Sieg des Mainstreams ist. Wenn eine subversive Strategie sich in die Gesellschaft ausweitet, ohne diese Gesellschaft zu verändern, dann sind wir mitten im Freizeitknast. Und damit wir uns nicht falsch verstehen, im Freizeitknast kann es sehr amüsant sein. Es ist ein Raum für vielfältige individuelle Befriedigungsstrategien. Aber mehr nicht. Ansonsten nur noch die Coca-Cola-Sonne, die auf den Glanz der ravenden Gesellschaft scheint.“³⁷

Interessant in diesem Kontext ist auch die Stellungnahme eines DJs und Veranstalters, der den Begriff „Raving Society“ „ziemlich schwachsinnig“ findet, „weil die versuchen da, Dinge unter einen Hut zu packen, die miteinander nichts zu tun haben. Diese ganze Rave-Geschichte ist ja keine komplexe Jugendbewegung. Da kommen ganz einfach so viele Leute mit so viel verschiedenen Interessen zusammen, die sonst, wenn sie wieder vom Rave verschwinden, miteinander nichts mehr zu tun haben, die jetzt nicht irgendwie gemeinsame Ziele haben, die außerhalb dieser Party dann weiterexistieren. Das sehe ich nicht, das habe ich noch nicht erlebt.“³⁸ Die ‚Raverin‘ X. meint zu „dieser ganzen Ideologie, die da jetzt von verschiedenen Leuten versucht wird, reinzuinterpretieren“, die fast zehn Jahre nach Beginn der Bewegung „daherkomme“: „Das geht ja nicht mehr zusammen. Mittlerweile ist ja alles schon groß geworden, kollabiert und aufgespaltet in zehn Subbewegun-

35 Y. qualifizierte übrigens *Frontpage* als eher schlechte Zeitung für Belange des Techno ab; Interview mit Y. am 16. August 1995, männlich, geb. 1965.

36 Jürgen Laarmann, *The Raving Society*, in: Anz u. Walder, Hg., *techno*, wie Anm. 6, 217–219, hier 219.

37 Katja Diefenbach, *The Mascot, The DJ and the Poststructuralist Theorist (Remixed)*, in: *Spex* 1 (1995), 14–17, hier 17.

38 Interview mit Y.

gen, in House, in Jungle³⁹, die ganze Kommerzschiene und alles Mögliche noch dazu, die untereinander ja eigentlich auch nichts mehr miteinander zu tun haben. Das ist aber eine Entwicklung, die nimmt ja eigentlich jede Jugendbewegung irgendwann einmal.“ Und ein Kenner der Szene, der ihr allerdings skeptisch gegenübersteht, meint: „Das Problem ist, daß sich in der Techno-Szene die Leute selber nicht mehr auskennen, was anfangs schon klar war, weil es diese Bewegung, diese gemeinschaftliche schon gegeben hat. Seit's nicht mehr Underground ist, seit der Kommerzialisierung, haben die Techno-Hardcore-Raver ganz massive Schwierigkeiten.“⁴⁰

Während Teile der deutschen Techno-Szene von der „Raving Society“ träumen, unterstellt man in Österreich die Unterwanderung der Szene durch rechtsextreme Aktivisten. Die Behauptung der Wiener Kulturstadträtin Ursula Pasterk im *Standard*, die Techno-Szene sei „längst“ im Begriff, von „rechtsextremen Selbstdarstellern unterwandert“⁴¹ zu werden, führte zu klaren und eindeutigen Stellungnahmen: „Sie (rechte Agitatoren) versuchen es zwar, und auf den ersten Blick mag es zwar vielleicht auch so aussehen, als ob Ästhetik und Gedankenwelt kompatibel wären. Aber beim zweiten Blick paßt dann gar nichts mehr: In der Technoszene fehlt der Glaube an Autorität oder irgend etwas Absurdes wie einen zu bewahrenden ‚Volkskörper‘ oder ‚ein großes Ganzes‘. Techno ist viel zu vielschichtig – und zeigt eher, wie blöd Ideologien sind.“⁴² Und eine der wenigen weiblichen DJs der Szene meinte: „Techno hat sich immer als unpolitisch definiert, aber irgendwann muß man Stellung beziehen. Einfach um denen, die man nicht haben will, zu zeigen, daß man auf sie scheißt.“⁴³

Techno ist von seinen Anfängen her sicherlich widerspenstig und widerständig. „Es war immer irgendwie eine politische Angelegenheit, unabhängig von der Musik. Das ergibt sich eigentlich automatisch, wenn man solche Sachen macht. Irgendwie begibt man sich immer in die Opposition damit“, führt der Rave-Organisator Y. aus. Für ihn als „Macher“ der Bewegung ist klar, daß er etwas Politisches macht. ‚Politisch‘ heißt in diesem Kontext natürlich nicht parteipolitisch. Es steht vielmehr synonym für Widerstand und Unabhängigkeit gegenüber etablierten gesellschaft-

39 Jungle, auch als Breakbeat oder Hardcore bezeichnet, fusioniert karibische Elemente, Reggae, Dancehall und anderes mit ins „Unermeßliche beschleunigten Technobeats“. Diese Richtung entstand etwa seit 1992 in der afro-britischen Szene der englischen Straßenkultur. Vgl. Sascha Kösch, *Jungle / British Hardcore*, in: Anz u. Walder, Hg., *techno*, wie Anm. 6, 110–117.

40 Interview mit Z. am 16. August 1995, männlich, geb. 1968.

41 Zit. n. Falter 11 (1995).

42 Nikolaus Kukula, ehemaliger Neonazi und Technoparty-Besucher, zit. n. ebd.

43 Tin A 303, zit. n. ebd.

lichen Verhältnissen und gegenüber dem etablierten Musik- und Konzertgeschäft. Es steht für autonomes und eigensinniges Verhalten von Menschen, die sich sogenannten Sachzwängen versagen wollen. ‚Politisch‘ heißt in diesem Kontext, im (musikkulturellen) Underground aktiv zu sein.

Auch für einen nicht geringen Teil der Jugendlichen, der die Raves besucht, ist das Gefühl, einem Underground anzugehören, überaus wichtig: „Wie Guerillas verschieben sich DJs mit einer mobilen Anlage, die in einen PKW passt, in der Stadt, stellen mal in diesem Fahrradtunnel, mal in jenem Wald ihre Anlage auf. Ab und an kommt es zu harmlosen Scharmützeln mit der Polizei, wenn etwa um die Anlage gerungen wird oder ein dichter Pulk den DJ vor einer Verhaftung abschirmt. Die Zürcher Polizei hat schon ganze Hallen präventiv mit Tränengas eingenebelt, um Besetzungen für One-Night-Raves im Keim zu ersticken. Derart wird Techno mit dem Nimbus einer aufmüpfigen Sache geadelt.“⁴⁴ Diese aus der Schweiz stammende Beschreibung gibt sehr gut wieder, was die Raves auch für österreichische Jugendliche attraktiv macht. Auch in Österreich waren „eigentlich modern die illegalen Raves, die nicht angemeldet, wo die Informationen nur unter der Hand weitergeleitet worden sind. Das war ein Kick auch, was Illegales zu tun, dieses Ding, sich im Underground zu verlieren. Das machen sie in Chicago angeblich jetzt noch, das ist dort ganz normal, daß alle Raves eigentlich illegal sind – in Anführungszeichen –, daß du zum Beispiel Karten für einen ganz anderen Zeitpunkt und einen ganz anderen Ort kaufst, vorher schon, und das eigentlich nur über Mundpropaganda funktioniert, und daß du dort erst erfährst, wo es ist, und daß du dann hingehst. Da geht’s darum, daß dieses Underground-Feeling erhalten wird, also das ist ganz wichtig, so als Oberidentifikation.“⁴⁵ Es scheint sich zu bestätigen, was Dieter Baacke schon vor einem Jahrzehnt über die Jugendkulturen in Anlehnung an Jean Baudrillards Thesen geschrieben hat: Während sich Teile der Jugendlichen Ende der sechziger und zu Beginn der siebziger Jahre am soziologischen Diskurs orientierten und sich wortgewaltig in den politischen Kampf einreihen, agieren die heutigen subversiven Jugendlichen jenseits dieses Diskurses. Man steht außerhalb der Politik und macht sich über Politik lustig, weil man an die Veränderbarkeit der Welt nicht mehr glaubt.⁴⁶ Wilfried Ferchhoff und Bernd Dewe orten in bestimmten Jugendkulturen „eine Art fröhlich-referenzloses No-

44 Haemmerli, Lebensgefühl, wie Anm. 9, 188.

45 Interview mit X.

46 Dieter Baacke, Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung, Weinheim u. München 1987, 146 ff.; dieser Argumentation schließt sich an: Bernhard Heinzlmaier, Der Untergang der Jugend. Jugendkultur im MTV-Zeitalter, in: Noraldine Bailer u. Roman Horak, Hg., Jugend Kultur. Annäherungen, Wien 1995, 43–60, hier 58.

madentum und provokantes Durcheinanderwirbeln und Schockieren in den Sinn-Ruinen sowie eine Art dadaistische Demontage und ironische Leichenfledderei“, die zum „vitalen Lebensprinzip“ geworden sei. Utopien, Visionen und Ideologien würden nur mehr langweilen, weil „alle Formen kollektiven Widerstands in der Vergangenheit kläglich gescheitert“ seien. Demgegenüber gehe es nun eher darum, spielerisch und ironisch mit den Verhaltensregeln unserer Gesellschaft umzugehen. Die Jugendlichen, die sich dem Underground zugehörig fühlten, würden sich nicht als „unermüdliche politische Systemsaboteure“ verhalten und sich aber auch nicht vom System vereinnahmen lassen.⁴⁷ So sind auch die in Österreich stattfindenden illegalen Raves einzuordnen: Die ‚Raver‘ gehören zwar zum Underground, haben aber keinerlei Neigung zu irgendeiner großen Utopie.

Eine Kultur der Ekstase und der Drogen?

Die einzig denkbare Revolution der Verhältnisse besteht heute nicht mehr in ihrer dialektischen Aufhebung, sondern in ihrer Steigerung, Potenzierung, in ihrer Erhöhung in die zweite Potenz, in die Potenz n – sei es die des Terrorismus, der Ironie oder der Simulation. Heute handelt es sich nicht mehr um Dialektik, sondern um Ekstase.⁴⁸

Der hier zitierte Satz Baudrillards paßt wie maßgeschneidert auf die Techno-Szene. Die ‚Raver‘ versuchen nicht, das System aufzuheben oder zu verbessern, sondern sie steigern es: Sie verwenden nicht nur mit Bravour moderne Technologie für ihre Zwecke, sie unterlaufen und steigern gleichzeitig das Leistungsprinzip. Dies erfolgt durch die auf den Raves geübte Verschwendung und Verausgabung: „Ohne Pause flottiert man in einer Suppe aus Köpfen, Händen, Rümpfen und Strümpfen. Die Sinneseindrücke verweben sich zum interaktiven Clip, in dem die eigenen Hände vor der Kulisse der stroboskopzerhackten Bewegungen der Mittänzer auf und ab stottern. Die Anmutungsqualität eines technisch hochgerüsteten Raves ist etwas gänzlich Neues, ein Vorgriff auf die Visionen virtueller Räume, ein Schnitt, der die Alltagsrealität scharf abtrennt. Die Tanztrance und die Euphorien, in die man verfällt, sind Reisen über die Grenzen normaler Erfahrungen und gleichen Drogenräuschen. Auch ohne eingeworfene Präparate, denn Marathontanz, Licht-

47 Wilfried Ferchhoff u. Bernd Dewe, Postmoderne Stile in den Jugendkulturen, in: Werner Helsper, Hg., Jugend zwischen Moderne und Postmoderne, Opladen 1991, 183–199, hier 188.

48 Baudrillard, Strategien, wie Anm. 2, 49.

Dauerbeschuss und Rambazamba lassen den Körper Endorphine ausschütten. Die beglückenden Erlebnisse ausserhalb tagtäglicher Bewusstseinszustände, die einem ein Rave ermöglicht, machen neugierig auf chemische Selbstexperimente.⁴⁹ In einer Zeit, in der im Arbeits- oder Schulalltag konsequente Disziplin gefordert wird, bieten die Raves den Jugendlichen Gelegenheit zur Entgrenzung. Daß gerade Techno als „Ausgeburt der technisierten, genormten und beschleunigten Zeit dieses Bedürfnis befriedigt“, ist kaum verwunderlich.⁵⁰ Das Manko an sinnlichen Erfahrungen läßt Jugendliche Wochenende für Wochenende zu den Raves „pilgern, so wie frühere Generationen Sonntag für Sonntag zu den Kirchen gepilgert sind. Doch statt in Stille zu verharren und einer Predigt zu lauschen, die von einer anderen Welt erzählt, tanzen sich die Kids an die jenseitigen Bewusstseinsphären heran. Sie werden im Lauf ihrer stundenlangen Reise so leicht, als führte die Reise in den Weltraum. Einem religiösen Ritual ähnlich, einem Tanz oder einem bewegten Gebet, verlieren Arme, Beine und Seele an Gewicht, Spannungen weichen einem angenehmen Gefühl der Schwerelosigkeit. Der stundenlange Tanz reinigt und läutert, trägt Gewicht ab, das sich Tag für Tag auf die Seele legt – die Raves als grosse Seelen- und Körpermassage.“⁵¹

Man beginnt sehr spät in der Nacht, tanzt stundenlang und auch noch am Morgen in den Vormittag hinein. Die ‚Raver‘ entziehen sich der Einteilung der Zeit in Minuten und Sekunden, die Zeit fließt. Sie ist erst dann abgelaufen, wenn der ‚Raver‘ seine individuelle körperliche oder psychische Grenze erreicht hat. „Glück“ sei „die Absenz des Zeitempfindens. Vergangenheit und Zukunft sind irrelevant. An Raves nähern sich Hunderte tanzend diesem zeitlosen Zustand.“⁵²

Das bedeutet gleichzeitig auch eine Steigerung des Leistungsprinzips durch die überaus anstrengende körperliche Betätigung – allerdings ohne Nutzen für die gesellschaftliche Produktion. „Auf dem Floor gilt die konzentrierte Aufmerksamkeit den Muskeln, Bewegungen, gilt Gleichgewicht und Rhythmus, bis etwas Tranceartiges eintritt und man seinen Körper so mit der Musik synchronisiert, dass es scheint, als würden die eigenen Bewegungen die Musik hervorrufen. Dann entsteht diese angenehme Stille im Hirn. Man kennt Ähnliches von langanhaltendem Fernsehkonsum oder sportlichen Dauerleistungen. Als Extra kommt bei Techno eine Umgebung dazu, die den heutigen Errungenschaften visuellen und akustischen Er-

49 Haemmerli, Lebensgefühl, wie Anm. 9, 184 f.

50 Christine Steffen, Das Rave-Phänomen, in: Anz u. Walder, Hg., techno, wie Anm. 6, 179 f.

51 Ebd.

52 Ebd., 177.

lebens weit besser angepasst ist als die Glotze in den eigenen vier Wänden oder der Sportclub.“⁵³

Dieses Verhalten und die Lust an diesem Zustand der Entgrenztheit werden von vielen Beobachtern als Verrat an liebgewonnenen jugendkulturellen Idealen interpretiert. „Wenn schon nicht Freiheit und Abenteuer, dann wenigstens Freizeit und etwas Abenteuer. Aus Widerspenstigen sind Party-Junkies geworden. Wem sich nicht die Eroberung der Welt anbietet, dem bleibt immer noch die Erkundung des Inner Space, die Abfahrt, der Rückzug ins Dunkle“, formuliert der Kulturpessimist.⁵⁴ Hier werden wohl die eigenen, nicht erfüllten Sehnsüchte wirksam, ‚Jugend‘ wird mythologisiert und ein Hoffnungsbild von ‚Jugend‘ entworfen, die „gefälligst als Garant und ‚Vollstrecker‘ der Utopien und Projekte diverser Couleur herzuhalten hat“.⁵⁵ Daß auch noch die Drogenproblematik ins Spiel kommt, verwundert nicht. „Die Beschleunigung durch Drogen und Beats entspricht der Beschleunigung der Gesellschaft. Der knappen Freizeit und den engen Freiräumen muss das Letzte an Ereignis und Attraktion abgerungen werden: immer schneller, immer mehr! Diese Leistung ist ohne Doping nicht zu schaffen.“⁵⁶ Der Drogengebrauch in jugendlichen Subkulturen ist historisch nicht neu; allerdings wird behauptet, daß es noch nie eine Szene gab, die Drogen so exzessiv verwendete wie die Techno-Szene.⁵⁷ Kenner der Szene relativieren dies: „Niemand will indes behaupten, dass jeweils alle an Parties auf einer Droge sind und man nur zugehörnt auf Techno abtanzen könne; das ist so falsch und schwachsinnig wie die Sprüche ‚stay out of drugs‘ oder ‚just say no‘. Ecstasy ist nicht Voraussetzung, aber es ist stilprägend für diese Kultur; so wie Woodstock ohne LSD kaum denkbar war, wären Raves ohne XTC bloss Veranstaltungen zur körperlichen Ertüchtigung. Ausgefieert!“⁵⁸ Und weiter: „Die Gestimmtheit an Raves hängt mit Drogen zusammen, insbesondere mit XTC. Dieses öffnet gegenüber Bruder oder Schwester Mitmensch und verstärkt akustische sowie taktile Eindrücke. XTC wirkt an Raves wie ein Katalysator. Hat ein gewisser Anteil der Raver ein Tanzdragée intus und genießt einen guten Trip, so steckt das eine ganze Party an. Die XTC-Freaks

53 Haemmerli, Lebensgefühl, wie Anm. 9, 189.

54 Walder, Technodrogen, wie Anm. 6, 194.

55 Werner Helsper, Jugend im Diskurs von Moderne und Postmoderne, in: ders., Hg., Jugend zwischen Moderne und Postmoderne, wie Anm. 47, 11–38, hier 29.

56 Walder, Technodrogen, wie Anm. 6, 194.

57 Zum Problem der Drogen vgl. Nicolaus Saunders, Ecstasy, 2. Aufl., Zürich 1994 sowie Drugs Special – Living with Drugs, in: Time Out vom 18.–25. Mai 1994, 12–37.

58 Walder, Technodrogen, wie Anm. 6, 195.

fungieren als Anheizer, als psychische Vortänzer und mentale Gogo-Girls.“⁵⁹ Auch auf österreichischen Rave-Parties werden Drogen mehr oder weniger ausgiebig verwendet, jedoch – so wird von Insidern argumentiert – sei das nicht spezifisch für Techno: „Drogengebrauch spielt sich in allen Szenen ab. Das würde ich echt nicht auf Techno beziehen. In allen Jugendkulturen, überhaupt in allen Szenen, jede Szene hat ihre Drogen. In anderen Szenen ist es halt das Koks“, meint etwa Y. Sein Freund Z. allerdings widerspricht: „Na bitte, dazu muß man schon sagen, daß da schon am meisten abläuft beim Rave, da wird einfach am meisten geraucht und am meisten Drogen gefressen wie sonst wo. Du kannst nicht sagen, daß in der Disco gleich viel Drogen genommen werden wie beim Rave.“ Auf die Relativierung von Y., daß sich „die niedersaufen“ würden, „bis sie einen Fetzen haben,“ meint Z.: „Von mir aus, okay, wenn wir einmal den Alkohol ausklammern, aber sonst ist es Faktum, daß bei einem Rave am meisten Drogen genommen werden. Da brauchen wir nicht blöd herumtun. Das ist einfach so. Ich mein, alles andere ist Lüge. Schau dir einmal die ganzen Wahnsinnigen an: Im Herbst gehen sie Schwammerl suchen wie die Deppen und einrauchen tun sie sich permanent. Das ist einfach so. Echt! Aber das hängt mit dem Rave gar nicht so zusammen, das sind einfach die Leute. Ich würde sagen, die Jugend, die wilden Jugendlichen, sagen wir einmal, die so richtig voll drinnen sind, die immer voll drauf sind, wurscht ob sie jetzt, nein Melvins hören die nicht, nein, wurscht ob sie jetzt H-Blockx hören oder Kommerztechno, die nehmen heutzutage überhaupt mehr Drogen, kommt mir vor. Also wenn ich mich so umschaue.“ Beide vertreten die Auffassung, dies liege daran, daß Drogen „leichter zu kriegen sind und weil sie billiger sind“. Z. erläutert: „Also ich kann mich erinnern, wie ich so ein junger wilder bouncer, ein junger Hupfer, war, so mit 18 oder 20, also da hat's einfach weniger Drogen gegeben. (...) Also jetzt auf einmal mit dem E ist es derartig billig geworden das Brett, und es wird deswegen auch viel stärker konsumiert anscheinend. Und jeder Teenie baut sich heutzutage schon sein Gras an auf dem Balkon. Es gibt einfach viel mehr Drogen, ich find, das ist einfach die Wahrheit.“ Y. hält daran fest, daß „alle viel mehr Drogen nehmen, nicht nur die Raver.“ Und er meint weiters: „Es fährt einfach mehr, wenn du einen gewissen Dichtheitsgrad erreicht hast, egal durch was.“ Auch Z. bestätigt: „Eins muß man sagen, ein Rave, je dichter du bist, umso besser ist es.“ Und anscheinend ist einigen Jugendlichen die Art der Drogen egal: „Ich kenn da zum Beispiel jemand, der hat's einmal geschafft, an einem Abend fünf Tüten, drei Lines Koks, zweieinhalb E und dreizehn kleine Bier. Und lebt noch. Also es ist den Leuten komplett wurscht, was sie dann zu sich nehmen.“

59 Haemmerli, Lebensgefühl, wie Anm. 9, 185.

Die ‚Raverin‘ X. meint, daß man „prinzipiell auch ohne Drogen mitmachen“ könne. „Es ist aber nur 10.000 Mal besser mit einem guten Ecstasy. Es ist eben dann auch diese entpersonalisierte Art von Liebe. Es taugt dir jeder, mit dem du irgendwie in Kontakt trittst, du bringst dem so eine Generalliebe entgegen und das ist total in Ordnung. Du fühlst dich gut, die anderen fühlen sich gut; das, was die ganzen Typen sagen, das stimmt einfach. Es kommt manchmal blöd rüber, wenn sie es sagen, aber es stimmt einfach.“ Ahrens meint, daß die dauerhafte Verschmelzung von Techno und Droge den „Absturz ins Bodenlose“ vorprogrammiere. Das gelte allerdings nicht für alle, die Techno-Parties besuchen und Drogen verwenden. Aber es gelte vor allem für die, die „sich fortlaufend überdosieren, die sich keine Grenzen setzen können, die sich selbst im Netzwerk ohne Boden verlieren, die sich von Drogenwirkungen die Antworten auf alle Fragen des Lebens erhoffen“, aber auch für all jene, „die sich bis zur Besinnungslosigkeit mit Partyfeiern und Drogenkonsum ‚zuknallen‘, um ‚alles‘ zu vergessen“. ⁶⁰

Die Herrschaft der Zeichen oder: Der Körper als Präsentationsfläche?

Du bist schrill, schräg, extravagant und zeigst dies auch noch? Um so besser! ⁶¹

In einer Zeit, in der alles schon da gewesen ist, alles verfügbar ist, gehe es – so sagt die Jugendforschung – nur mehr um die Art der Kopie, die man ist. Man könne – überspitzt formuliert – geradezu vom Verschwinden der Persönlichkeit sprechen, deren Nichtvorhandensein durch die Hülle der Kleidung kaschiert wird. ⁶² Es gebe heute keine „Originale“, keine „Persönlichkeiten“ mehr, denn Persönlichkeit habe etwas mit historisch-biographischen Wurzeln zu tun und gründe sich auf Traditionen und soziale Kontexte. In der Postmoderne, in der es keine Originalität mehr gebe, gehe es um die Art der Kopie: „Life is xerox and we are just a copy.“ ⁶³ Der postmoderne Mensch sei entkörperlicht, er definiere sich über seine Oberfläche, sein Outfit. So behaupten es einige der postmodernen Theoretiker. ⁶⁴

Überprüft man diese Thesen an der Rave-Bewegung, stellt sich heraus, daß

60 Helmut Ahrens, Beware!, in Frontpage 4.09/5.1995, 70–73, hier 73.

61 Steffen, Rave-Phänomen, wie Anm. 50, 179.

62 Vgl. Dieter Baacke u. a., Jugend und Mode. Kleidung als Selbstinszenierung, Leverkusen 1988.

63 Das Zitat stammt aus Baacke, Jugend und Jugendkulturen, wie Anm. 46, 148.

64 Vgl. dazu vor allem Jean Baudrillard, Der symbolische Tausch und der Tod, München 1982;

Oberfläche durchaus Oberfläche meint. Einerseits meinen Kritiker, daß „Raves (...) bunt, inhaltsleer und von kindlicher Fröhlichkeit erfüllt (sind). Aber auch wenn bei den unbekümmerten Inszenierungen – als Lustknabe, Vamp oder Lolita – ein leiser, ironischer Unterton mitschwingt, ist doch alles so gemeint. Was sich als lustiges Abziehbild präsentiert, ist zum Nennwert zu nehmen. Am Rave ist man eine unbeschwerte und oberflächliche Klischeefigur und kehrt zurück in die unbelastete Welt der Kindheit, in einen heilen Mickey-Mouse-Comic. Dass man in Sprechblasen spricht, dafür sorgt allein schon die Geräuschkulisse.“⁶⁵ Ist das nicht die adäquate Umgangsweise mit den referenzlosen Zeichen in einer Zeit, in der alle tradierten Stile in ‚Unordnung‘ geraten sind? Es drängt sich der Eindruck auf, daß die ‚Raver‘ mit Bravour mit den flottierenden Zeichen umgehen; in einer Zeit, in der es vorbei ist „mit den Referentialen der Produktion, der Signifikation, des Affekts, der Substanz, der Geschichte, mit dieser ganzen Äquivalenzbeziehung zu ‚realen‘ Inhalten, die dem Zeichen noch so etwas wie Nutzlast und Schwere geben – mit seiner repräsentativen Äquivalenzform. (...) Die andere Bahn des Werts setzt sich durch: die der totalen Beziehbarkeit und der allgemeinen Austauschbarkeit, Kombinatorik und Simulation. Simulation in dem Sinn, daß sich alle Zeichen untereinander austauschen, ohne sich gegen das Reale zu tauschen.“⁶⁶ Während in der Erwachsenenwelt (wie auch in der Jugendforschung) große Verunsicherung herrscht, weil nichts mehr ist, was es gerade noch war, gehen die ‚Raver‘ spielerisch damit um und versuchen mit Stilbastelei ihre Identität ständig zu erneuern. Sie wechseln quasi Identitäten wie Socken und wirbeln Moden und Stile durcheinander. Es geht um das „bewußte Genießen von Verwirrungen, chaotischen Zuständen und absichtsloser Augenblicke, um die ‚Feier der Oberfläche‘, die keineswegs immer ‚oberflächlich‘ ist“. Ferchhoff und Dewe meinen, daß das „lässige Spiel mit dem Schein und den Zitate“ manchmal mehr zu bewegen scheint als „Angriffe auf einen vorgeblichen Sinngehalt oder Bedeutungskontext“. Der kapitalistische Konsum und die mit ihm verbundenen Mode-Tendenzen werden nicht mehr „larmoyant beklagt“ und „kritisch analysiert“, sondern „bis an ihre Grenzen manchmal zynisch ausgekostet“.⁶⁷

vgl. weiters Karl-Heinrich Bette, *Körperspuren. Zur Semantik und Paradoxie moderner Körperlichkeit*, Berlin u. New York 1989.

65 Haemmerli, *Das Lebensgefühl*, wie Anm. 9, 185.

66 Jean Baudrillard, *Der symbolische Tausch*, wie Anm. 64, 18.

67 Ferchhoff u. Dewe, *Postmoderne Stile*, wie Anm. 47, 193 f.

Das Ende des Sex?

Wer einmal zehntausend Kids zur Bassline hat schreien hören, weiss, dass die Maschinen dazu da sind, den Sex zu kollektivieren, und dass die Bassline ihre Art ist, mit uns zu kopulieren.⁶⁸

Beobachter berichten, daß die Techno-Parties in den letzten Jahren „zunehmend sexy“ geworden sind. Das Outfit sei „immer schärfer und aufreizender“ geworden. Die „Décolletees wurden tiefer, die Minis kürzer und enger, die Stoffe durchsichtiger, oder die Frauen und Girls tanzen gleich in der Unterwäsche, während die Jungs mit ihren engen Radlerhosen und Bodies auch kaum mehr was vom knackigen Körper unerahnt lassen.“⁶⁹ Doch scheint es sich hier bloß um Inszenierung von Sex zu handeln: „Die Inszenierung beginnt das Inszenierte zu ersetzen: ‚Abschleppen an Technoparties gibt es nicht‘, sagt André, ein Raver. ‚Es ist zwar alles auf Sex angelegt, aber es gibt keine Einlösung‘, ergänzt ein anderer bedauernd. (...) Oder wie es eine britische Raverin ausdrückt: ‚You don't go to rave to cop.‘“⁷⁰

Die ‚Raverin‘ X. stellt fest, daß es „komisch (ist), weil die Techno-Mode ist eine irrsinnig geile Mode. Da wird ja total viel mit durchsichtigem Material gearbeitet. Das ist aber witzig, ich habe da so ein komisches Gefühl – das dient nicht so dazu, daß die Tussies – unter Anführungszeichen – hingehen und sich aufreißen lassen, sondern die spielen halt mit dem. Zu diesem technoiden Charakter gehört auch das dazugehörige Material, die dazugehörige Mode; es ist irgendwie asexuell, obwohl es sehr sexuell orientiert ist. Aufriß? Mittlerweile, was ich so mitgekriegt hab, ist es sicher so, daß es auch Leute gibt, die hingehen, um sich irgendjemanden aufzureißen, und die DJs sind ja auch immer umgeben von Mädeln, aber das ist sowieso sonst beim Rock auch so. (...) Es geht schon eher um eine entpersonifizierte Art von sexuell.“

Wie ist diese Entpersonifizierung zu deuten? Bedingt das Styling des Körpers die Entsexualisierung? Könnte diese Tendenz zum Outfit ein Indikator für einen allgemeineren Trend zur Entkörperlichung sein? Steht der Körper als Stil, der saubere „cleane“ Körper, am Ende einer zivilisationsgeschichtlichen Entwicklung⁷¹ – auch im Sinne einer Geschichte der Mikrophysik der Macht mit ihrem Blick auf die Körperpolitik⁷² –, die die Eindämmung der „Körpersäfte“ und in letz-

68 Sascha Kösch u. Triple R, in: Spex 9 (1992), zit. n. Walder, Technodrogen, wie Anm. 6, 201.

69 Ebd.

70 Ebd.

71 Hier im Sinne von Norbert Elias verwendet.

72 Vgl. Michel Foucault, Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt am Main 1976.

ter Konsequenz den Cybersex zum Ziel hat? Verstärkt das Auftreten von AIDS diese Trends? Sind diese Entwicklungen mit einer Forcierung einer Technologie der Sexualität gekoppelt: Sexualität als perfekte Körperübung?⁷³ Beobachter der Techno-Szene bestätigen diese Thesen: „Diese wohlstandsgenährten und fitnessgestählten, gedopten und imprägnierten Körper. Diese jungen Körper, die sich mit Lust der treibenden Beatmaschine ergeben und scheinbar nie ermüden. Diese schier unermessliche Energie! Plötzlich stellt sich die eindringliche Vision ein: Das sind die Laborkinder! Wer sich heute eine Vorstellung von Gentechnologie machen will, kann auf Laborbesuche verzichten und sich an Raves anschauen: Hier tanzt die Gentech-Generation! Körper, die die Machbarkeit ihrer selbst demonstrieren. Generierte Bodies, die ihre Grenzen zu übersteigern gelernt haben und deren inszenierte Erotik und Androgynität darauf verweisen, dass sie selbst auf Sex verzichten können, weil sie sich im Labor erzeugen und fortpflanzen werden. Das sind Körper, die in der modernen künstlichen Welt aufgewachsen sind, deren Gerüche die von Silikon und Blei und Vanille waren.“⁷⁴

Die Beobachterin der britischen Rave-Szene Angela McRobbie ortet ebenfalls eine Entsexualisierung unter den Jugendlichen. Sie meint, daß die von Mädchen an Raves verwendeten Utensilien wie Schnuller, Trillerpfeifen, Lollies oder ähnliche Babyutensilien die Abwehr des Sexuellen signalisieren.⁷⁵ Sie ortet bei diesen Mädchen Tendenzen einer „polymorphen Perversion“.⁷⁶ Christa Höllhumer warnt vor derartigen Interpretationen, denn spreche man mit ‚Ravern‘, zeige sich, daß ihr reales Sexualverhalten völlig konträr zur Interpretation der Wissenschaft sei.⁷⁷ Dies bestätigen auch die von mir geführten Gespräche: Y. vermutet, „daß auf Raves durchaus genug Leute hingehen, um irgendwen kennenzulernen oder aufzureißen oder so. Es ist ja so, daß die Raves mittlerweile bis zu einem gewissen Teil die Samstag-Disco-Besuche abgelöst haben. Also die Leute fahren lieber hundert Kilometer zu einem Rave, bevor sie in Graz in die Bronx gehen, weil dort ist eh immer das gleiche Programm geboten.“

Die Stimmung auf Raves ist durchaus sexuell aufgeladen. Allerdings gibt es eindeutige Unterschiede zu den diesbezüglichen Ritualen und Praktiken der Disco-Szene der 1980er Jahre. Das ist nicht zuletzt auf den Gebrauch von Ecstasy zurück-

73 Zum Entstehen dieser Technologie der Sexualität vgl. Michel Foucault, *Sexualität und Wahrheit*, Bd. 1, *Der Wille zum Wissen*, Frankfurt am Main 1977.

74 Walder, *Technodrogen*, wie Anm. 6, 200.

75 McRobbie, *Shut Up and Dance*, wie Anm. 7, 26 f.

76 Ebd., 28.

77 Christa Höllhumer, *Zwischen Subkultur und Life-Style. Jugend im Diskurs der Postmoderne*, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Graz 1995, 64.

zuführen, das folgendes Phänomen auslöst: „Es macht unglaublich kuschelig. Es gibt verschiedene Rezepturen, aber es gibt welche, die total so schmusig und kuschelig machen. Außerdem ist es schon passiert, daß ich im Teatro da wirklich zu irgendwelchen Frauen hingegangen bin und sofort zum Schmusen angefangen hab. Ohne ein Wort zu sagen, unglaublich.“⁷⁸

Keine andere Droge hat offenbar eine derartige Wirkung: „Die synthetische Pille macht den Körper dampfend feucht und weich – und lässt einen dann sich plötzlich trocken und heiss fühlen wie eine sich sonnende Echse. Und keine Droge macht Sex so geil synthetisch-virtuell. Kann es ein Zufall sein, dass eine solche Droge in Zeiten höchster Verunsicherung, Lustfeindlichkeit und sexueller Not hineinplatzt? Welche Befreiung, dass Körper an Raves schwitzen können und taumeln, dass plötzlich berührt und gestreichelt werden darf, durch Haare gefahren und gekuschelt wird. XTC verändert Sex vom körperlichen zum sinnlichen Erlebnis. Und vom sinnlichen zum virtuellen. XTC pusht und zähmt Sex, eröffnet neue Formen von Love, Peace & Unity.“⁷⁹ Nachdem sich die ‚Raver‘ beim Tanzen verausgabt und mit Ecstasy „gedopt“ haben, finden sie sich im *Chillout*-Raum ein. Sie fühlen sich „erschöpft und weich – alle sind ganz touchy und dürfen wie Teenager am Fez kuscheln. Männer können ihre feminine Seite zulassen und entdecken subtilere Formen des Sexualverhaltens als stupiden Genitalsex. Schon alleine deshalb, weil ihr Penis – zumindest während der vollen Drogenwirkung – klein geschrumpft bleibt.“⁸⁰

Offenbar ist eher eine Verschiebung in den Praktiken der Sexualität festzustellen. Die Sexualität selbst ist nicht verschwunden, wie es manche postmodernen Theorien behaupten. Der Kommentar, „Nach einem Rave läuft gar nichts“,⁸¹ bedeutet nicht, daß der Rave asexuell sei. Er weist bloß darauf hin, daß nach „acht Stunden auf einem Rave (...) und (um) acht Uhr in der Früh“ der Wunsch nach der Erfüllung des sexuellen Begehrens relativ gering zu sein scheint.⁸²

78 Interview mit Z.

79 Walder, Technodrogen, wie Anm. 6, 205.

80 Ebd.

81 Interview mit Z.

82 Interview mit Y.

Die Aufhebung der Geschlechterrollen?

Dance is where girls were always found in subcultures. It was their only entitlement. Now in rave it becomes the motivating force for the entire subculture. This gives girls a new-found confidence and a prominence.⁸³

Spielten in älteren Jugendkulturen geschlechterspezifische Unterschiede noch eine zentrale Rolle und waren damit Handlungsmuster festgelegt, wird heute davon gesprochen, daß sie zunehmend an Bedeutung verlieren würden. Gekoppelt an gesamtgesellschaftliche Entwicklungen (Ausdehnung der weiblichen Erwerbsrate, Zunahme der Singlehaushalte, emanzipatorische Bestrebungen etc.) scheinen sich in den neuesten Jugendkulturen überkommene Geschlechterrollen aufzulösen. Interessant ist der Befund von Angela McRobbie, die vermutet, „that in Britain, girls – both black and white – have been ‚unhinged‘ from their traditional gender position while the gender and class destiny of their male counterparts has remained more stable.“⁸⁴ Dieser Befund findet auch in der deutschen Shell-Studie eine Bestätigung: „Mädchen und junge Frauen wünschen sich entschiedener als das andere Geschlecht eine Partnerschaft, in der beide Partner gleich viel zu sagen haben. Sie legen auch mehr Wert darauf, daß beide Partner gleich viel in ihrer beruflichen Planung auf Kinder Rücksicht nehmen, sich gleich viel Gedanken über ihre Kinder machen, die Hausarbeit teilen und gleiche Zeit haben, ihren Freizeitinteressen nachzugehen.“⁸⁵

Über die Techno-Szene wird berichtet, daß hier geschlechterspezifisches Verhalten besonders in Frage gestellt werde und Frauen ihren gleichberechtigten Platz fänden. Ein euphorischer Beobachter meint: „Weil an Raves kaum Anmache läuft, dürfen die Frauen gefahrlos ungeheuer sexy sein. So trifft in vielen Raverinnen die Kindfrau die *Femme fatale*. Sie flicht wohl die Haare zu Zöpfen, malt sich herzige Bäckchen, zwingt aber die Beine in schwarze Strümpfe und den Hintern in knallenge Hot pants. Einerseits macht sie die sexy Vampausstattung älter, als sie ist, andererseits wirkt sie mit den Kinderaccessoires jünger. So jung und kindlich, dass sie die Berechtigung hat, zu spielen und Narrenfreiheit zu genießen, wie sie sie in

83 McRobbie, *Shut Up and Dance*, wie Anm. 7, 25.

84 Ebd., 15; vgl. dies., *Feminism and Youth Culture, From Jackie to Just Seventeen*, London 1991; dies. u. Mica Nava, Hg., *Gender and Generation*, London 1984.

85 Sigrid Metz-Göcke u. a., *Geteilte Welten. Geschlechterverhältnis und Geschlechterpolarisierung in West und Ost*, in: *Jugendwerk der Deutschen Shell, Jugend '92*, Bd. 2, wie Anm. 5, 335–352, 324.

dieser Welt schon lange nicht mehr kennt. So alt, dass sie in der Raver-Gesellschaft ein ernstzunehmendes Mitglied ist – und ein attraktives dazu.“⁸⁶

Die ‚Raver‘ selbst äußern sich hierzu durchaus gegensätzlich: „Der Frauen-Männer-Widerspruch löst sich nicht auf, ganz im Gegenteil, es polarisiert sich noch mehr. Es geht eigentlich um Ästhetik, um die Schönheit eigentlich. Und ich meine, Frauen sind anders schön als Männer. Männer mit Zipfelmützen sind zwar nett, aber es ist irrsinnig schöner, Frauen in einem engen schwarzen erotischen Kostüm zuzusehen. Nur im Umgang vielleicht, dann wird’s dann wurscht. Aber eben in der Optik überhaupt nicht.“⁸⁷ Andere Beteiligte sehen das banaler: „Das hängt mit mehreren Sachen zusammen. Erstens einmal ist es beim Rave viel lauter, da kannst du schon einmal keinen klassischen Aufriß machen. Das geht sich schon einmal technisch nicht aus. Außerdem ist es viel finsterer und alles voll mit viel Nebel, also du siehst nichts. Und es ist schon wahr, daß Leute, also Mädels, die Frauen, die auf einen Rave gehen, ganz einfach weniger auf einen Aufriß aus sind wie Disco-Tussies. Wenn du dir irgendwelche Disco-Hühner anschaust, oder Disco-Haberer, die auf einen Rave gehen, die fühlen sich dort einfach nicht wohl. Weil die gehen ja nicht fort, um fortzugehen, sondern die gehen fort, um gesehen zu werden. Das ist ja der Unterschied zwischen Rave und Clubbing, denn zum Rave gehst du deswegen hin, weil du drinnen sein willst, und auch wenn du allein bist, gehst du hin. Während beim Clubbing und beim Disco-Fun bist du allein niemand. Du brauchst dein Glas in der Hand, und du bist deshalb dort, um gesehen zu werden. Es muß hell sein und es muß ruhig sein, damit du reden kannst. Bei Raves ist es schon anders. Das will ich schon sagen.“⁸⁸

In einem weiteren Interview mit einer ‚Raverin‘ wird die behauptete Toleranz zurückgewiesen, und auch Frauensolidarität scheinbar vom Tisch gewischt: „Ach Gott, wie ist das mit der Toleranz? Ich würd mich jetzt nicht unbedingt als toleranten Menschen hinstellen. Ich bin allgemein tolerant und im Detail bin ich sehr intolerant. Sagen wir so: Ich mau über jede Frau, die nur irgendwie in einem Lokal auftaucht und zerfleischt sie in Gedanken.“ Zwischenfrage: Konkurrenz? „Nicht unbedingt Konkurrenz, ich mag keine Frauen, vielleicht. Es gibt Frauen, die mögen Frauen, und es gibt Frauen, die mögen Frauen nicht, und ich mag nur sehr wenig Frauen. Und die meisten find ich sehr blöd und sehr oberflächlich und sehr dumm. Genauso wie es in den Blondinnenwitzen dargestellt wird. Nein, stimmt nicht! Aber eben diese Technofufferln, die so ab und zu auftauchen, die machen mich

86 Steffen, Rave-Phänomen, wie Anm. 50, 180.

87 Interview mit X.

88 Interview mit Z.

eben maßlos aggressiv. „Ah, Ah, ich bin ein Techno-Raver“ [mit verstellter hoher Stimme]. Das sind meiner Meinung nach Tussis, Fuffies, wie man so schön sagt, und da gibt's meiner Meinung nach viele.⁸⁹ W. relativiert allerdings, daß diese Bemerkungen vor allem auf jene Mädchen abzielen, die dauernd ihre Einstellungen und ihr Outfit je nach Umgebung wechseln.

Ob und inwieweit die Geschlechterrollen tatsächlich aufgelöst werden, kann also nicht definitiv beantwortet werden. Die geführten Gespräche mit männlichen und weiblichen ‚Ravern‘ verweisen aber darauf, daß alte Rollenmuster durchaus noch Relevanz besitzen. Ein weiteres Indiz ist, daß der Anteil weiblicher DJs und Veranstalter sehr gering ist. Frauen sind nach wie vor aus der Produktion ausgeschlossen – oder wollen von sich aus nicht daran teilnehmen. Im technischen Aufwand kann dies wohl nicht begründet sein, denn Frauen dieser Generation haben sowohl finanziell als auch von ihrer Bildung her Zugang zu Computern und technischem Equipment und verfügen über dieselbe Grundausbildung.⁹⁰

Das Ende der Jugendkulturen?

Die Leute, die dort hingehen, haben ja sehr wohl ein gemeinsames Interesse, nämlich nichts zu denken, wenn's geht, ein Leben lang und sich niederzurichten irgendwie und bis acht Uhr in der Früh abzutanzen und das auf einem furchtbaren Niveau zu betreiben, so kommt mir das vor.

Es ist nicht unbedingt ein Sympathisant der Techno-Szene, der da spricht. Z., Musiker und Veranstalter von Konzerten, geht zur Rave-Szene klar auf Distanz. Er beklagt, daß, nachdem die von ihm mitorganisierten Raves einen Zuseherschwind zu verzeichnen hatten, weil auch andere Veranstalter Raves anboten, bei seinen Raves nur mehr die „Grindsäcke“ übriggeblieben seien: „Die Grindsäcke sind die Durchbohrten, Glatzerten, Fertigen, die mit den glasigen Augen.“ Sein Freund und Mitveranstalter Y. widerspricht: „Das stimmt ja nicht, die meisten Leute, die zu den Parties gehen, die sind ganz normale Schüler, Studenten, Arbeiter, irgendwas.“ Die „Grindsäcke“ seien „ja nur eine Minderheit. Schau dir doch an bei irgendeiner Party, bei der ein paar hundert Leute dort sind, die Leute, die wir jetzt meinen, diese Hardcore-Raver, diese sind eine Minderheit.“ Und weiter: „Ich würde diese ganze Rave-Geschichte gar nicht so zu einem Mythos erheben, das ist es nicht. Es

89 Interview mit W. vom 29. Juni 1995, weiblich, geb. 1978.

90 Höllhumer, Zwischen Subkultur und Life-Style, wie Anm. 77, 60.

gehen dort die gleichen Leute hin, die vor ein paar Jahren woanders hingegangen sind, es läuft im Prinzip nach den gleichen Schemen ab, es ist nur eine andere Form, eine Party zu feiern. Die Parties vor zehn Jahren haben nicht anders ausgesehen.“

Geht es wirklich nur darum, Parties zu feiern? Die ‚Raverin‘ X., anfänglich eine Skeptikerin, relativiert dies: „Ich hab das ja zuerst auch nicht mögen. Ich war dann auf einem Rave und wurde absolut infiltriert. Ich bin dann das nächste Mal schon – glaube ich – mit Leuten hingegangen, ich weiß das jetzt gar nicht. Ich bin dann aber jedesmal, wenn es im Café Seitensprung Techno gegeben hat, hingegangen, und meistens allein. Es war mir vollkommen wurscht, weil ich sowieso nur getanzt habe und auch kaum verbalen Kontakt mit Leuten gehabt habe. Es ist ja auch gar nicht gegangen, weil ich so fasziniert war von der Musik, von der Bewegung, vom Licht, von den Bildern. Und da hat mir das vollkommen gereicht. Nach einer Zeit war’s schon so, daß ich angefangen hab, mit den Leuten zu reden. Die letzten Male, wo es eben nicht mehr so klaß ist, da stehst schon am Rand und redest und tust dich unterhalten.“

Eine Art von Zusammengehörigkeit scheint in der Rave-Bewegung also zu existieren. Wie auch in anderen sozialen Kontexten kommt man einander näher, wenn man immer wieder die gleichen Leute trifft: „Hat man sich ausserhalb des Partygeschehens auch oft wenig mitzuteilen, so scheint doch dieses wissende Lächeln auf, wenn man sich in Zivil begegnet und als Clubber aus demselben Clan erkennt. Zuweilen vibriert gar etwas Sektenhaftes mit. Etwa wenn Neueingeführte mit Begeisterung von ihrem Initialerlebnis schwärmen, beteuern, jetzt erst zu verstehen, was des Pudels Kern sei, und feierlich geloben, fürderhin Parties nicht mehr missen zu wollen.“⁹¹ Darauf verweist auch die Aussage der ‚Raverin‘ W. im Interview: „Ich mein, ich muß sagen, ich hab eigentlich in der Freizeit nur mit solchen Leuten zu tun. Ich bin wenig mit irgendwelchen anderen Szene-Gängern konfrontiert.“

Kehren wir zu unserer Ausgangsfrage zurück, läßt sich festhalten, daß es in der Rave-Kultur nicht vorrangig um ausformulierte Botschaften geht. Die ‚Raver‘ sprechen zwar auch von „Love, Peace and Unity“, doch „während die Hippies in den siebziger Jahren die Welt von ihren Grundsätzen überzeugen wollten, beschränken sich die Raver darauf, lieblich, glücklich und vereint durch die Wochenenden zu tanzen. Love, Peace and Unity als Selbstzweck.“⁹² Die ‚Raver‘ sind also auf der einen Seite in einem gewissen Sinn durchaus ‚postmodern‘: Sie sind nicht explizit gegen etwas, und sie wollen auch nicht für etwas kämpfen. Im Zeitalter der Simulation, in dem alles, was sich vorher widersprochen oder dialektisch ge-

91 Haemmerli, Lebensgefühl, wie Anm. 9, 188.

92 Steffen, Rave-Phänomen, wie Anm. 50, 179.

genübergestanden hat, austauschbar wird – das Schöne und das Häßliche in der Mode, die Linke und die Rechte in der Politik, das Wahre und das Falsche in allen Botschaften der Medien, das Nützliche und das Unnütze auf der Ebene der Gegenstände, die Natur und die Kultur auf allen Ebenen der Signifikation⁹³ –, ist das eine durchaus nachvollziehbare Strategie. Im Gegensatz zu den ‚HipHoppern‘ zum Beispiel wollen ‚Raver‘ „nicht einmal Spuren in der Aussenwelt hinterlassen. Keine Graffiti, keine Texte, höchstens in der Mode manifestiert sich die Technokultur.“⁹⁴ Dennoch verweisen manche Beobachter darauf, daß die ‚Raver‘ ganz einfach praktizieren, „was vorangegangene politische Bewegungen und Gruppierungen gefordert haben. Diese Kids skandieren keine Parolen, aber in ihrer abgeschlossenen Raver-Gesellschaft existiert weder Rassismus noch plumpe Anmache, noch Ausgrenzung. (...) Die Raver planen keine ‚Revolution‘, ihr Umgang miteinander ist aber in einem gewissen Sinn durchaus revolutionär.“⁹⁵

Allerdings ergeben vor allem die Interviews, daß vieles, was von außen, aber auch von innen in die Rave-Bewegung hineininterpretiert wird, in den Bereich der Mythen gehört. Die ‚Raver‘ sind nicht völlig anders als subkulturelle Jugendliche früherer Jahre. Auf der Suche nach ihrer Identität überschreiten sie – genauso wie Jugendliche vor ihnen – Grenzen, wenn sie sich dem Wochenendvergnügen eines Rave hingeben oder auch wenn sie mit Drogen experimentieren. Das alles ist nicht neu.⁹⁶ Auch scheint weder ihr Interesse an der Sexualität zu erlahmen, noch dürften sich die geschlechterspezifischen Verhaltensmuster zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen aufgelöst haben, wie es manche Jugendforscher/innen behaupten. Vielleicht hat Baudrillard also recht, wenn er uns Forscher/innen vor dem „Objekt“ warnt, weil es uns täuschen könnte. Vielleicht erfindet es wirklich „eigene Antworten“ und gibt nicht mehr nur die, „die von ihm erwartet werden“. Und vielleicht stimmt es, daß „es absolut nicht analysiert und beobachtet werden“ will. Etwas von dieser „siegreiche(n) List des analysierten Objekts“ spürt man jedenfalls, wenn man sich mit dem Phänomen Techno befaßt.

93 Baudrillard, *Der symbolische Tausch*, wie Anm. 64, 20 f.

94 Steffen, *Rave-Phänomen*, wie Anm. 50, 179.

95 Ebd.

96 Vgl. dazu Karl Stocker, „Wir wollten alles ganz anders machen“. Die 68er Bewegung in der Provinz. Ein Fallbeispiel, in: Reinhard Sieder u. a., Hg., *Österreich 1945–1995, Gesellschaft – Politik – Kultur*, Wien 1995, 176–185.